

# Geistliche Migrantinnen?

## Liturgietransfer und Reform im Spätmittelalter\*

Gisela Muschiol

Zu den Lebenswirklichkeiten der Lüneburger Klöster, das muss kaum mehr betont werden, gehörte die täglich gefeierte Liturgie der Frauengemeinschaften. Dennoch ist der liturgische Alltag nicht nur für die Lüneburger Klöster, sondern generell für Frauenkonvente des späten Mittelalters eher wenig erforscht. Das liegt zum einen daran, dass die liturgiehistorische Forschung über einen langen Zeitraum hinweg die Feier der Messe in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen gestellt hat.<sup>1</sup> Die Feier der Messe in Frauenkonventen erschien dabei nicht als gewinnbringendes Forschungsfeld. Zum anderen waren generell Handschriften aus Frauenkonventen ebenfalls über lange Forschungsjahre hinweg wenig gefragt, ganz gleich, ob es sich dabei um liturgische Handschriften oder um schriftliche und bildliche Überlieferungen handelte.<sup>2</sup> Im Umfeld dieser Forschungsdesiderate ist der vorliegende Beitrag einzuordnen. Dabei sei der Hinweis gestattet, dass die Überlegungen im Vorfeld liturgischen Geschehens ansetzen: Nicht die liturgischen Feiern selbst stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern vorerst Fragen der Vermittlung liturgischer Formen. Untersuchungszeitraum ist das 15. Jahrhundert, das im Hinblick auf Frauenkonvente vor allem als Epoche der Reformen angesehen wird.

### Klosterreform und ihr Kontext

Frage der Reform in Frauenkonventen des späten Mittelalters, insbesondere im deutschen Sprachraum, gehören seit Jahrzehnten in Germanistik, Geschichte und Theologie zu den intensiv diskutierten Themen. Reform wurde dabei im allgemeinen – sowohl in der Sicht der Reformen des späten Mittelalters und ihnen folgend in der Forschung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein – lange Zeit eher eng definiert: Reform war Wiedereinführung der Klausur. Mit strikter Klausur war ein Konvent reformiert: Mauern hochgezogen, Türen verschlossen, alles bestens.

### Reformideen

Reform, das ist inzwischen Forschungskonsens, bedeutete für die Nonnen der Konvente jedoch erheblich mehr als nur eine erneute oder erstmalige strenge Klausur.<sup>3</sup> Für den

---

\* Ein ähnlicher Beitrag ist bereits parallel in englischer Sprache erschienen, vgl. MUSCHIOL 2012.

1 Vgl. grundlegend JUNGSMANN 1948. – Vgl. ANGENENDT 2008. – Vgl. ANGENENDT 2001, bes. S. 149–171. – Vgl. auch KOLDAU 2010, hier S. 15.

2 Vgl. RÖCKELEIN 2008; vgl. BERTELSMEIER-KIERST 2008.

Konvent veränderte sich mehr als der Kontakt zur Außenwelt. Reform war immer auch mit einer veränderten Liturgie verbunden. Diese Veränderungen konnten einerseits Sprache, Form und Häufigkeit des Stundengebets betreffen, bezogen sich andererseits auch auf die Feier der Messe. Die Implantierung einer veränderten Liturgie wie der gesamten Reform geschah vor allem durch Schwestern aus anderen Konventen. Sie zogen aus ihren Herkunftskonventen in die zu reformierenden Häuser und brachten ihre vermeintlich oder tatsächlich regelgetreue Lebensform und Liturgie mit. Diese »wandernden Nonnen« sind es, auf die sich das besondere Interesse dieses Beitrags richtet. Zu fragen ist nach Verhaltensmustern im Gefolge von Reformideen, zu fragen ist nach den Bedingungen und Formen liturgischer Veränderungen und zu fragen ist nach Auswirkungen auf das Selbstverständnis der zu reformierenden Konvente.

### Reformpraxis

Das Schlagwort aller Reformen – ob zu Beginn oder zum Ende des 15. Jahrhunderts – war »Observanz«. Es ging den Reformern tatsächlich um *observare*, um genaues Beobachten der Ordensregeln. Im Zentrum ihrer Aktivitäten stand die Idee der Rückkehr zum Ursprung. Damit war vor allem die ursprüngliche Befolgung der jeweiligen Regel gemeint, auch eine deutlich striktere Lebensweise nach den drei evangelischen Räten. Gleichzeitig aber wurde der Gedanke der Rückkehr zum Ursprung häufig bereits im Geschehen zum Topos. Im Namen des »Ursprungs« setzten die jeweiligen Reformierer durch, was sie selbst für angemessen und ursprünglich hielten.<sup>4</sup> Insbesondere für die Frauenkonvente bedeutete Rückkehr zum Ursprung, wie schon genannt, in erster Linie Klausurierung, ob diese nun in den grundlegenden Statuten vorgesehen war oder nicht. Nur ein klausuriertes Kloster konnte ein reformiertes Kloster sein.<sup>5</sup> Auf die Schwierigkeiten einer Definition oder Beschreibung des konkreten Sachverhalts einer »Klausur« kann im vorliegenden Beitrag nicht eingegangen werden.<sup>6</sup>

Von Bedeutung ist dagegen, dass die in der Regel männlichen Reformierer ein ganzes Bündel von Maßnahmen wählten, um ihre Reformideen in die Praxis umzusetzen. Grundlage der Klausurierung war die Errichtung von Klostermauern, Pforten und Sprechfenstern. Hinzu trat eine Neuordnung von Wirtschaft und Finanzen des Konvents. Unterstützt wurden diese baulichen und wirtschaftlichen Veränderungen durch Bildungsmaßnahmen. Häufig begann für die Schwestern mit der Klausurierung Unterricht in Lesen, Schreiben und vor allem Latein, durchaus gezielt im Hinblick auf Veränderungen in der Liturgie eingeführt.<sup>7</sup> Heike Uffmann, Marie-Luise Ehrenscheidtner, Eva Schlothgeber und Henrike Lähmann haben mehrfach auf diese Kombination von Bildung und Reform hingewiesen.<sup>8</sup>

---

3 Vgl. MERTENS 2001. – Vgl. ARMGART 2000.

4 Vgl. MELVILLE 2007.

5 Vgl. SCHMITT 2002. – Vgl. UFFMANN 2000. – Vgl. MUSCHIOI 2008A, bes. S. 17.

6 Vgl. MUSCHIOI 2008B. – Vgl. KERN-STÄHLER 1999. – Vgl. MUSCHIOI 2000.

7 Vgl. UFFMANN 2008. – Vgl. EHRENSCHWENDTNER 2004, S. 119–148. – Vgl. LÄHMANN 2010A. – Vgl. SCHLOTHEUBER 2007.

8 Vgl. weiter SCHLOTHEUBER 2008B.

Die Konvente entdeckten im Zuge dieser Bildungsmaßnahmen für sich selbst eine neue Wertschätzung der Schriftlichkeit – die Zahl der Chroniken und Texte aus den Konventen wuchs deutlich an.

Ein ebenso wirksames Mittel der Reform, dessen Konsequenzen aber noch nicht ausgelotet worden sind, war die Versetzung von Schwestern aus bereits reformierten Konventen in zu reformierende Klöster. Reformideen wurden zur Reformpraxis nicht allein durch die Übermittlung von Büchern, sondern durch die personale Gegenwart erprobter Schwestern.

Nicht zuletzt gehörte zur Praxis der Reform auch die Neuorganisation männlicher Aufsicht, ob durch Weltkleriker, Ordenskleriker oder, in wirtschaftlichen Belangen, durch männliche Laienvögte, doch sollen diese Fragen der Interaktion von männlicher Aufsicht und weiblichem Konvent im vorliegenden Beitrag nicht diskutiert werden.<sup>9</sup>

### Texte der Reform

Die Reformen des späten Mittelalters sind dicht dokumentiert. Allerdings haben nahezu ausschließlich Reformen oder reformierte Konvente Zeugnisse der Reform hinterlassen. Widerständige Konvente oder auch einzelne reformunwillige Mönche und Nonnen, die sich durch Austritt oder Übertritt den Reformen entzogen, haben ihren Unwillen erheblich seltener zu Papier gebracht.

Über die Reformen berichten unterschiedliche Quellengattungen. An erster Stelle hinsichtlich ihres tatsächlichen oder vermeintlichen Informationsgehaltes stehen die historiographischen Texte aus den Konventen: Chroniken erzählen gezielt und sichtbarem Interesse von den Anfängen und vom Ablauf der Reform, von den Erfolgen in allen Bereichen klösterlichen Alltags, von der Wirkung und der Vorbildlichkeit der Reformen.<sup>10</sup> Zu einer ähnlichen Textkategorie gehören auch »Schwesternbücher«, Sammlungen kurzer Lebensbeschreibungen der verstorbenen Schwestern eines Konvents mit dem Ziel, Vorbilder für die Lebenden darzustellen. Wenn auch die meisten bekannten Schwesternbücher aus dem 14. Jahrhundert, also aus der Zeit vor der Reform stammen, so gibt es doch auch am Ende des 15. Jahrhunderts derartige Vitensammlungen, die vorbildlich reformierte Schwesternleben beschreiben. Beispiel für ein solches im Reformkontext der *Devotio moderna* entstandenes Schwesternbuch ist das des St. Agnes-Konvents in Emmerich.<sup>11</sup> Eher eine persönliche Sicht der Dinge tritt in den wenigen überlieferten Briefen und Briefsammlungen hervor. Wenn Katharina von Mühlheim, eine Nonne aus dem Ursprungskloster der dominikanischen Observanz, aus Schönensteinbach, an ihre ehemalige Priorin schreibt und davon berichtet, dass sie dreimal zur Reform in neue Konvente aufbrechen musste, wird auch etwas von den Mühen der Reform sichtbar: »Niemand hätte ich gedacht, dass ich mein Leben allein mit einer einzigen Schwester aus Schönensteinbach verbringen sollte. Du soll-

---

9 Vgl. dazu KLEINJUNG 2008, bes. S. 212–252.

10 Vgl. WINSTON-ALLEN 2004. – Vgl. WILLING 2004.

11 Vgl. BOLLMANN 2004. – Vgl. BOLLMANN/STAUBACH 1998.

test wissen, dass es mich sehr traurig macht, so weit entfernt von Schönensteinbach zu leben und überdies so weit von all meinen Schwestern.«<sup>12</sup>

Aus Texten dieser Art sind Auskünfte über Alltag und Festtag, über Wirtschaft und Herrschaft, aber eben auch über die Praxis der Liturgie zu erhalten. Die Ebstorfer Chronistin berichtet über den ersten Sonntag nach der Reform, dass die Äbtissin aus Hadmersleben für den Gottesdienst neue Formen des Gesangs einführte: *mutavimus cantum cum omni melodia*. Zudem erfährt man, dass die Noten dazu samt den liturgischen Texten erst in der Nacht zuvor aufgezeichnet worden waren.<sup>13</sup>

Über solchen konkreten Hinweise in Chroniken und Briefen hinaus aber existieren auch aus den Frauenkonventen Bücher explizit zum liturgischen und paraliturgischen Gebrauch: Antiphonale, Breviere, Liederbücher, Psalterien, Sequentiare, Sammlungen von Gebetstexten, Andachtsbücher.<sup>14</sup> Aus dem Dominikanerinnenkonvent in Nürnberg ist das Handbuch einer Sakristanin überliefert, das just jene Katharina von Mühlheim geschrieben hat, deren Brief oben zitiert wurde.<sup>15</sup> Aus dem Benediktinerinnenkloster Preetz in Schleswig-Holstein ist ein sogenanntes »Buch im Chore« überliefert, in dem Anna von Buchwald als Vorsteherin den Verlauf des Gottesdienstes am Ende des 15. Jahrhunderts schildert, sowohl die Realitäten als auch die Ideale, und in dem die Verfasserin die Reformziele in einem einzelnen Konvent sichtbar macht.<sup>16</sup> Mehr noch, Anna von Buchwald beschäftigt sich mit ganz konkreten liturgischen Problemen in Preetz: Die unterschiedliche Zahl der Sonntage im Kirchenjahr, je nach Ostertermin, erläutert sie samt den zugehörigen Introitusversen, alle sonstigen Verschiebungen im Kirchenjahr, Zusammenfall von Heiligengedenktagen mit anderen Hochfesten u. ä. werden behandelt.<sup>17</sup> Zu ergänzen sind derartige Quellen nicht zuletzt durch diverse Zeremonialbücher und Libri Ordinarii der Reformkongregationen.<sup>18</sup>

## Liturgietransfer in der Praxis

Migration liturgischer Bräuche durch wandernde Nonnen lässt sich in verschiedenen Reformzusammenhängen beobachten. Im folgenden sollen insbesondere zwei Reformkontexte miteinander verglichen werden: zum einen die Frauenkonvente innerhalb der dominikanischen Observanz am Beginn des 15. Jahrhunderts, und zum anderen, mit Blick auf den Themenschwerpunkt der Tagung, die Frauenkonvente innerhalb des Einflussbereichs der Bursfelder und der Windesheimer Reform. Für

---

12 VON SCHLUMBERGER 1897, S. 406. – Vgl. auch WINSTON-ALLEN 2004, S. 105.

13 Vgl. BORCHLING 1905, hier S. 370.

14 Vgl. die von WINSTON-ALLEN 2004, S. 293–301, genannten Manuskripte und edierten Quellen. – Vgl. GIERMANN/HÄRTEL 1994. – Vgl. SCHNEIDER 1965; vgl. [www.manuscripta-medievalia.de](http://www.manuscripta-medievalia.de) zu den Handschriften des Katharinenklosters Nürnberg im Bestand des Germanischen Nationalmuseums und im Bestand der Stadtbibliothek Nürnberg. – Vgl. SAUER 2007.

15 Vgl. WEILANDT 2003, hier S. 165.

16 Vgl. KELM 1974.

17 Vgl. ROSENPLÄNTER 2009, S. 141–146.

18 Vgl. ALBERT 2002. – Vgl. SCHMIDT 1986. – Vgl. auch ROSENPLÄNTER 2009, S. 145.

die dominikanische Observanz bietet es sich an, die Netzwerke der Klöster in der süd- und oberdeutschen Region (Teutonia) zu untersuchen. Für die Bursfelder und die Windesheimer Reform sind die sogenannten »Heideklöster« oder »Lüneburger Klöster« von besonderem Interesse: jene Gruppe von Klöstern benediktinischer oder zisterziensischer Prägung, die im weiteren Umkreis um Lüneburg angesiedelt waren.<sup>19</sup> Ihre schriftliche Überlieferung ist aus vielerlei Gründen erheblich dichter und vollständiger als in anderen Regionen. Im Einzelnen werden in der vorliegenden Untersuchung die Konvente Ebstorf (OSB), Lüne (OSB) Medingen (OCist) und Wienhausen (OCist) im Mittelpunkt stehen.<sup>20</sup>

### Dominikanerinnen

Der Dominikanerobservant Johannes Meyer, engagierter Reformierender des 15. Jahrhunderts, beschreibt in seinem fünften »Buch der reformatio Predigerordens« ausführlich die Vorgänge um die Reformen der jeweiligen Frauenkonvente.<sup>21</sup> Die Einführung der Observanz in den verschiedenen Klöstern zeigt eine auffällige Gemeinsamkeit: Reform geschah nicht allein durch Übergabe von Texten, sondern vor allem durch Einführung einer Gruppe von Schwestern aus bereits reformierten Konventen. Es ging kreuz und quer durch den Süden des Reiches; am Anfang dieser »Migrationsbewegungen« stand der Dominikanerinnenkonvent von Schönsteinbach. Am deutlichsten lässt sich die Dimension dieser Migration anhand einer Landkarte zeigen. (Karte 1)

Schwester aus Schönsteinbach im Elsass gingen nach Colmar (5 Schwestern), nach Nürnberg (10 Schwestern), nach Pforzheim (2 Schwestern, zuerst nach Nürnberg), nach Freiburg (3 zu den Reuerinnen), nach Medlingen bei Augsburg (5 Schwestern), nach Wyk im Bistum Utrecht (4 Schwestern)<sup>22</sup>; Schwestern aus Colmar zogen nach Basel (13 Schwestern, darunter jene 5 aus Schönsteinbach), nach Straßburg (8 Schwestern), nach Speyer<sup>23</sup>, nach Freiburg-Adelhausen (6 Schwestern)<sup>24</sup>; Schwestern aus Basel wiederum gingen nach Worms-Himmelkron (6 Schwestern, davon 3 ursprünglich aus Schönsteinbach), Straßburg (4 Schwestern, dazu die o. g. 8 aus Colmar), nach Bern (3 Schwestern)<sup>25</sup> und die neu reformierten aus Nürnberg schließlich nach Tulln (heute Österreich, 3 Schwestern), Pforzheim (10 Schwestern, davon

---

19 Zum grundsätzlichen Verhältnis der Männerorden zu »ihren« Frauengemeinschaften vgl. die exemplarische Studie von FELTEN 2000.

20 Vgl. grundlegend RIGGERT 1996; zur Überlieferung dieser Konvente vgl. BRANDIS 1997.

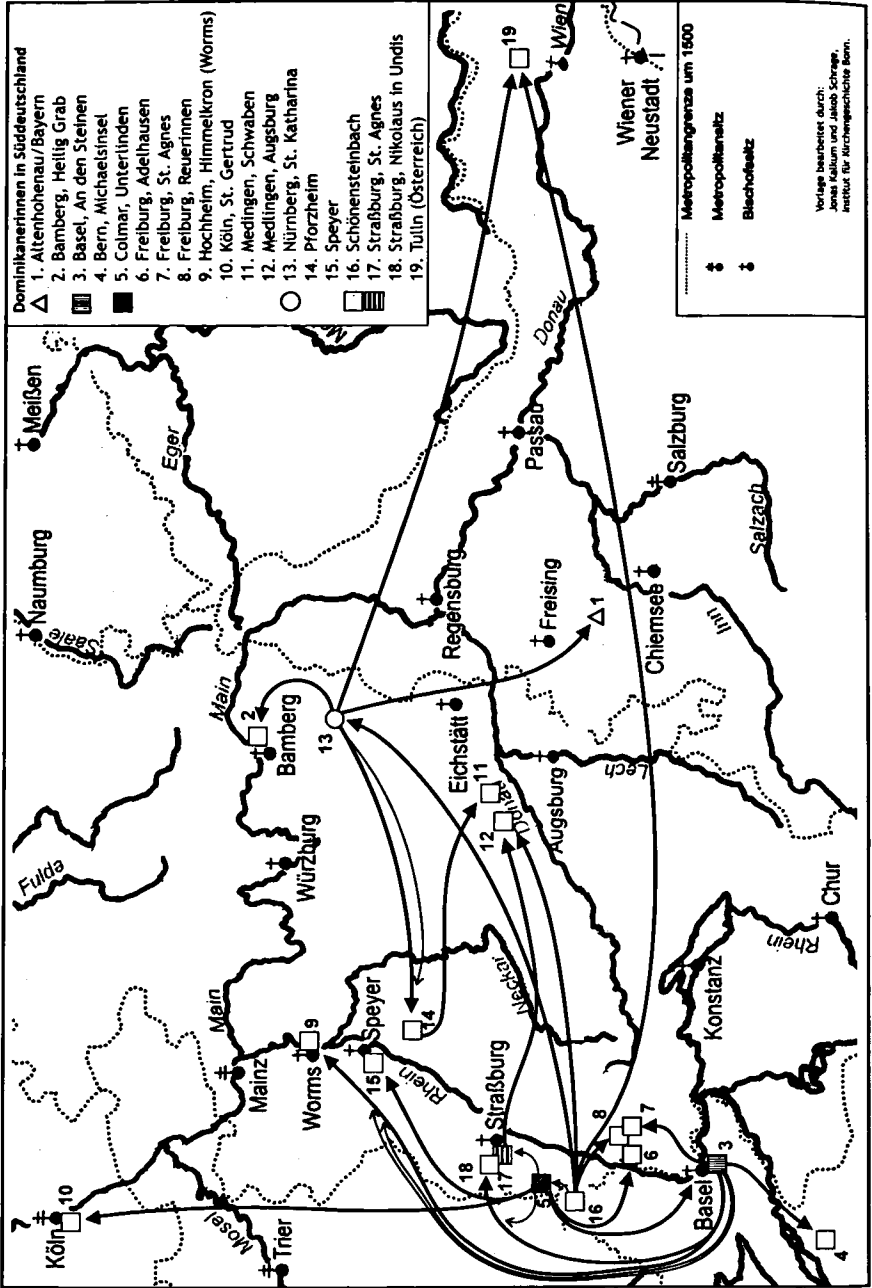
21 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Das Buch der Reformatio* enthält fünf Teile, genannt *Buch I* bis *Buch V*. Im folgenden wird nach der Edition Reicherts jeweils mit *Buch* und Seitenzahl zitiert.

22 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, von Schönsteinbach nach Colmar 52, nach Nürnberg 64–66, nach Pforzheim 102f., nach Freiburg zu den Reuerinnen 120, nach Medlingen 147f.

23 Im zweiten Reformversuch kamen nach Speyer mehrere Schwestern aus Himmelkron bei Worms, davon eine, die ursprünglich aus Colmar stammte, dann Basel reformiert hatte, danach in Himmelkron reformierte und schließlich nach Speyer geschickt wurde, vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, 198.

24 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, von Colmar-Unterlinden nach Basel 52ff., nach Straßburg-St. Nikolaus in undis 80, nach Straßburg-St. Agnes 123, nach Speyer 198, nach Freiburg-Adelhausen 114f.

25 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, aus dem reformierten Konvent Basel nach Worms-Hochheim 78f., nach Straßburg-St. Nikolaus in undis 80f., nach Bern 101f.



Karte 1 »Reisewege« im Dienst der Reform bei den Dominikanerinnen in Süddeutschland

2 aus Schönensteinbach), Bamberg (4 Schwestern), Altenhohenau (5 Schwestern).<sup>26</sup> Die bereits zitierte Dominikanerin Katharina von Mühlheim war 1428 von Schönensteinbach nach Nürnberg geschickt worden, 1436 zog sie weiter zur Reform nach Tulln, wo sie dreißig Jahre lang Priorin war und 1466 schließlich ein drittes Mal, damit zum vierten Konvent weiterziehen musste, nach Brünn in Böhmen.<sup>27</sup> Die in der Karte verzeichneten Migrationswege sind keineswegs vollständig, weil bislang nur ein Teil der Dominikanerinnenkonvente untersucht werden konnte.

Die wandernden Nonnen übernahmen in den neuen Konventen meist die zentralen Ämter, unter anderem das Amt der Küsterin<sup>28</sup> und der Sängerin<sup>29</sup>, damit jene Ämter, die unmittelbar mit der Liturgie verbunden waren. Ebenso gehörten zur Gruppe der wandernden Nonnen jeweils Schwestern, die hohe Schreibfertigkeiten besaßen und insbesondere Chorbücher und andere Bücher für den liturgischen Gebrauch schreiben konnten.<sup>30</sup>

Besonders ausführlich sind die Berichte zum konkreten Ablauf der Reform-einführung in den drei Dominikanerinnenkonventen in Freiburg/Breisgau, denn Johannes Meyer war dort offenbar persönlich anwesend. Die Reform in Freiburg-Adelhausen begann mit dem Gang in die Kirche: Am Marienaltar wurde die Antiphon *sub tuum* gesungen, danach zogen die Reformschwester in den Nonnenchor, sangen dort den Hymnus *Veni creator* samt Versikel, es folgte die passende *oratio*. Johannes Meyer bezeichnet dieses Geschehen »wie man pflegt zu tun, wenn ein Kloster zu reformieren ist«. Ähnliches geschah im Freiburger Konvent St. Agnes: Die Reform begann ebenfalls mit dem Einzug in die Kirche, einem kniend gesungenen *Salve Regina* sowie dem anschließend im Chor gesungenen *Veni Creator*. Und ebenso im letzten der drei Freiburger Konvente, bei den Reuerinnen – auch hier wieder die Antiphon *sub tuum*, danach der Hymnus *Veni Creator*, zu Ehren der Matronin (so original im Bericht des 15. Jahrhunderts) schließlich noch die Antiphon *Intercede* und eine abschließende Predigt.<sup>31</sup>

Johannes Meyer stellt in seinem Werk die Praxis der Reform und die Praxis der Liturgie in einen unlösbaren Zusammenhang, und die Überlieferung der Konvente bestätigt dieses Bild. Aus dem Dominikanerinnenkonvent Nürnberg sind insgesamt mehr als 600 volkssprachige Handschriften überliefert, vermutlich die größte deutsche Frauenklosterbibliothek des späten Mittelalters. Der überwiegende Teil dieser Bücher ist im Zuge der Reform entstanden.<sup>32</sup> Für Nürnberg sind die liturgischen Handschriften

---

26 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, von Nürnberg nach Tulln 95ff., nach Pforzheim 102f., nach Bamberg 107f., nach Altenhohenau 122.

27 Vgl. WINSTON-ALLEN 2004, S. 104f.

28 In Straßburg-St. Agnes vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, 134; in Basel vgl. ebd., *Buch V*, 54.

29 In Nürnberg-St. Katharina übernahm Schwester Margareth Kartäuserin das Amt der Vorsängerin, vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, 66.

30 Vgl. beispielsweise zu Colmar-Unterlinden J. MEYER 1908/09, *Buch V*, 101.

31 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, 118–120.

32 Vgl. WILLING 2004, S. 22ff. – Vgl. STEINKE 2006, S. 56–61. – Vgl. EHRENSCHWENDTNER 2004, S. 21–29, 334–337.

insgesamt noch nicht ausgewertet worden. Aber schon im Bericht Johannes Meyers heißt es, dass die wandernden Nonnen ihre neuen Mitschwestern das Singen, Lesen und Schreiben lehren.<sup>33</sup> Er berichtet über Schwester Margreth Karräuserin, dass sie mehr als dreißig Jahre *cantrix* war und als eine der Reformschwestern die Gesangbücher neu geschrieben hat, alle von lobenswerter Kunstfertigkeit.<sup>34</sup> Überliefert ist auch die Bücherausleihe zwischen den observanten Frauenkonventen: Die Dominikanerinnen in St. Gallen liehen sich, neben erzählenden Texten, ein Graduale und ein Evangeliar aus Nürnberg<sup>35</sup>, ebenso das Handbuch der Küsterin, in dem sämtliche gottesdienstlichen Abläufe eines Jahres mit allen notwendigen Vorbereitungen verzeichnet waren.<sup>36</sup> Aus Nürnberg schickte man außerdem ein Rituale nach Altenhohenau, unterstützte also die eigenen, dorthin entsandten Schwestern bei der Reform.<sup>37</sup>

Das bedeutet, dass die wandernden Nonnen eine veränderte, aus ihrer Perspektive korrektere Liturgie mit sich brachten und im neuen Kloster einführten. Für das Stundengebet in Nürnberg wurde beispielsweise festgelegt, dass nach der Reform die »sieben Zeiten« im Schwesternchor zu singen waren – und zwar von allen Schwestern; eine vor der Reform noch mögliche Erlaubnis, dem Stundengebet aus einer Reihe von Gründen fernzubleiben, war nicht mehr vorgesehen.<sup>38</sup>

### Die »Lüneburger Klöster«

Nicht nur für die Konvente der Dominikanerinnen in der Teutonia waren die Veränderungen der Liturgie, die die fremden Nonnen mitbrachten, berichtenswert. Ein bis zwei Generationen später werden auch aus dem großen und nicht mehr exakt zu benennenden Einflussbereich der Bursfelder und der Windesheimer Reformberichte überliefert. Für die Lüneburger Frauenkonvente existieren derartige Berichte aus Ebstorf, Lüne und Wienhausen;<sup>39</sup> zu Medingen gibt es zumindest einen kurzen Bericht sowie eine Fülle von Handschriften aus dem liturgischen Bereich, die Hinweise auf Reformen geben.<sup>40</sup>

Keiner der hier vorgestellten Frauenkonvente wurde formal Mitglied der Bursfelder Kongregation oder des Windesheimer Kapitels<sup>41</sup>, doch alle Konvente waren indirekt durch die Bursfelder und Windesheimer Reformideen betroffen.

---

33 Vgl. J. MEYER 1908/09, *Buch V*, 61.

34 Vgl. EHRENSCHWENDTNER 2004, S. 289.

35 Vgl. EHRENSCHWENDTNER 2004, S. 291.

36 Vgl. zu diesem Notel WEILANDT 2003, S. 165.

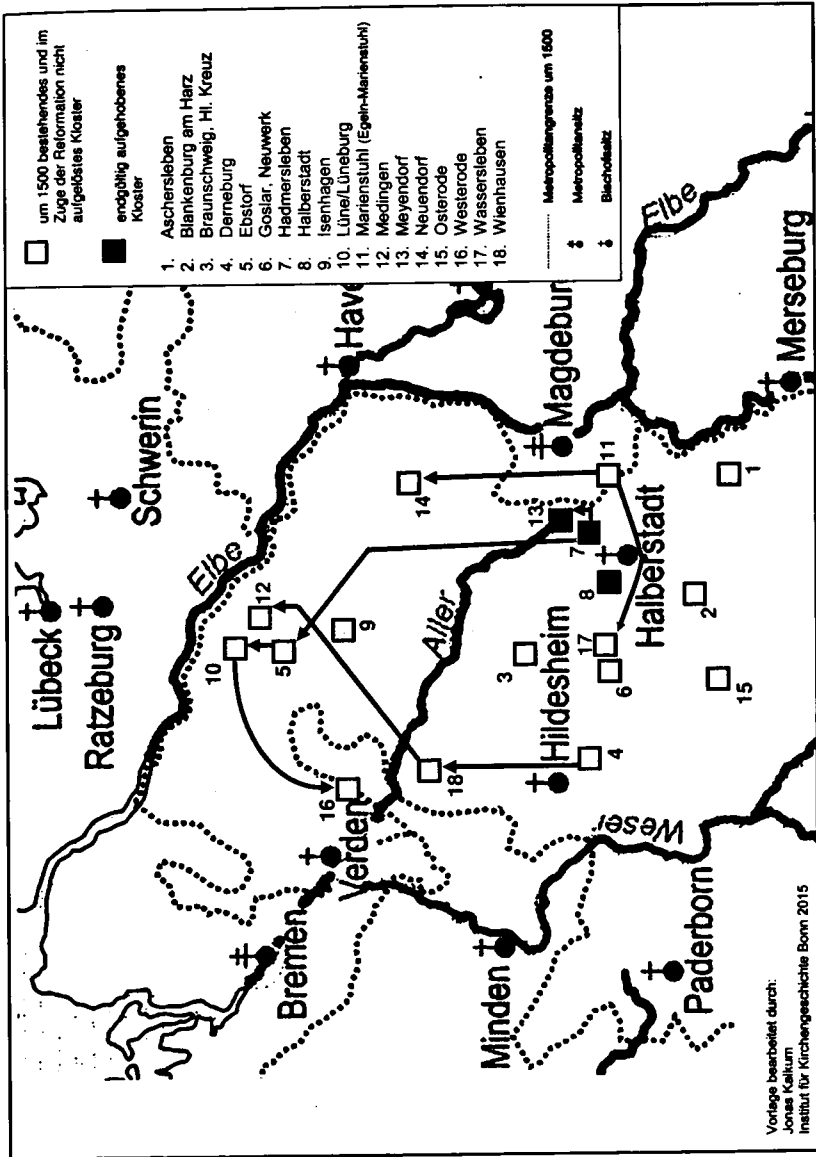
37 Vgl. EHRENSCHWENDTNER 2004, S. 292.

38 »Sieben Zeiten«, weil Matutin und Laudes zusammengelegt waren. Vgl. EHRENSCHWENDTNER 2004, S. 152f. Dass diese Bestimmungen nicht immer eingehalten wurden, ist allerdings auch überliefert, vgl. WEILANDT 2003, S. 173.

39 Vgl. UFFMANN 2008, S. 123–133. – Vgl. HÄRTEL 2007. – Vgl. NOLTE 1932. – Vgl. Chronik Wienhausen, ed. APPUHN 1986.

40 Vgl. das Forschungsprojekt Henrike LÄHNEMANNS zu den Medinger Manuskripten: [http://research.ncl.ac.uk/medingen/public\\_extern/](http://research.ncl.ac.uk/medingen/public_extern/) [letzter Zugriff 5.3.2012]. Besonderer Dank gilt Henrike LÄHNEMANN für inspirierende Diskussionen.

41 Vgl. UFFMANN 2008, S. 54f., 126, 129, 132. – Vgl. HOFMEISTER 1935; vgl. ALBERT 2002, S. 19–25.



Karte 2 »Reisewege« im Dienst der Reform bei den Benediktinerinnen und Zisterzienserinnen in Norddeutschland

Die Reform in Ebstorf brauchte zwei Anläufe: Im Jahre 1469 holte der Ebstorfer Propst die Äbtissin des Klosters Hadmersleben aus dem Bistum Halberstadt und einige ihrer Nonnen nach Ebstorf mit dem ausdrücklichen Wunsch, sie sollten die neue Liturgie einführen.<sup>42</sup> Im August begann man mit der Reform; wie oben erwähnt, griffen die ersten Änderungen im Gesang der Sonntagsliturgie. Berichtet wird, dass die alten liturgischen Bücher zerschnitten wurden. Die Einübung in die neue Liturgie begann nicht sofort mit dem gesamten Konvent, sondern zwölf Schwestern, verteilt auf zwei Chöre, lernten die neue Form, während alle anderen in dieser Phase – außerordentlich bemerkenswert – von der Teilnahme am Gottesdienst in der Klosterkirche ausgeschlossen wurden.<sup>43</sup> Erst nachdem die zwölf instruierten Schwestern in der Lage waren, den übrigen die neuen Gesangsweisen und liturgischen Formen beizubringen, waren alle wieder zum Gottesdienst zugelassen.

Im Dezember 1469 kehrten die Reformnonnen wieder nach Hadmersleben zurück. Offenbar aber war die neue Liturgie noch nicht tief genug verankert, denn es gab Schwierigkeiten. Daraufhin wurden im Januar 1470 noch einmal zwei Nonnen aus Hadmersleben nach Ebstorf geschickt, Mechthild von Niendorf, die in Ebstorf die neue Priorin wurde und eine weitere, namentlich nicht bekannte Nonne.<sup>44</sup> Im Zuge der Reform entstanden nun in Ebstorf zahlreiche Handschriften, die meisten davon liturgischen Charakters. Wenn auch die Handschriften für Messe und Stundengebet aufgrund der Reformation des 16. Jahrhunderts nicht mehr erhalten sind, so zeigen doch die verbliebenen Handschriften an, dass neben der Wiederrichtung der Klausur vor allem die Erneuerung der Liturgie Hauptbestandteil der Reform war. Aus Ebstorf sind vier Breviere und ebenso viele Brevierfragmente erhalten, allein zehn lateinische und sechs mittelniederdeutsche Gebetbücher und wiederum Fragmente von Gebetbüchern, drei Predigtsammlungen, zwei Psalterien, mehrere Sammlungen und Fragmente von Hymnaren, Antiphonalen und Gradualbüchern.<sup>45</sup> Dabei wird mit einem Blick auf die Gesamtbibliothek deutlich, dass die Reform der Liturgie, die die Nonnen aus Hadmersleben mitbrachten, sich in drei Stufen vollzog:<sup>46</sup> Erste Stufe und Grundlage war der Erwerb von Schreibkenntnissen sowie das Erlernen der lateinischen Sprache. Zweite Stufe war die katechetische Unterweisung zur Liturgie: In Ebstorf sind zwei Messerklärungen, eine Vaterunserauslegung und weitere katechetische Texte erhalten. Die dritte Stufe der liturgischen Reform war die neue Verankerung im Gebet. Die sechzehn Gebetbücher sind allesamt unterschiedlich; sie wurden von verschiedenen Schwestern für ihren Eigengebrauch geschrieben, und doch haben sie etwas gemeinsam: Sie dienten dem täglichen Gebrauch, wurden

---

42 Vgl. UFFMANN 2008, S. 126. Die Herkunft der jeweiligen Reforminitiative, in der sich durchaus auch sehr weltliche Interessen spiegeln konnten, kann im vorliegenden Beitrag nicht erörtert werden, vgl. KLEINJUNG 2008, S. 247–252.

43 Vgl. BORCHLING 1905, S. 370.

44 Vgl. UFFMANN 2008, S. 127.

45 Vgl. HÄRTEL 2007, S. 118–121. – Vgl. auch GIERMANN/HÄRTEL 1994, S. IX, zu den Gebetbüchern vgl. ebd. S. XI.

46 Vgl. HÄRTEL 2007, S. 109.

vermutlich sowohl zu Meditationen während der Messe und während des Stundengebets als auch zu spirituellen Überformung der Zwischenzeiten benutzt.<sup>47</sup> Wenn es zu diesen Gebetbüchern allerdings in der Einleitung des Katalogs der Handschriften heißt: »Keines kann als Gebetbuch liturgischer Provenienz bezeichnet werden«<sup>48</sup>, so ist doch in hohem Maße diskussionsbedürftig, was unter »Liturgie« und »liturgisch« zu verstehen ist.

Die Reform der Liturgie und des gesamten Konventslebens war so erfolgreich, dass zwischen 1477 und 1482 die Ebstorfer Benediktinerinnen nun selbst vier weitere Frauenkonvente reformierten und Nonnen in diese Konvente sandten.<sup>49</sup>

Einer der von Ebstorf reformierten Konvente war das Kloster Lüne. 1481 schickte man aus Ebstorf sieben Nonnen nach Lüne, sie wurden angeführt von der Ebstorfer Priorin Mechthild von Niendorf. Von den sieben »wandernden Nonnen« blieben zwei auf Lebenszeit in Lüne und übernahmen dort leitende Ämter; zwei weitere blieben drei Jahre und die drei übrigen, darunter die Ebstorfer Priorin, blieben nur für eine kurze Zeit in Lüne.<sup>50</sup> Die Reform selbst begann mit der Feier einer Messe.<sup>51</sup> Die Lüneer Handschriften überliefern ein bemerkenswertes Zeugnis für die Bedeutung der Einführung von Reformen durch wandernde Nonnen. Im Zuge der außerordentlich strengen Klausurbestimmungen wurde in den Lüneer Schriften nur eine einzige Ausnahme genannt, die es Schwestern erlaubte, ihr Kloster zu verlassen: *pro activa vel passiva reformatione*.<sup>52</sup> Etwa zwanzig Jahre später gab es in Lüne weitere liturgische Veränderungen, die eine ebenfalls durch die Reform beeinflusste Priorin durchsetzte.<sup>53</sup> Entweder noch in Ebstorf oder bereits in Lüne wurde eine Handschrift des Caeremoniale Bursfeldensis geschrieben, von der nur noch Textauszüge erhalten geblieben sind, weil die Handschrift selbst im Zweiten Weltkrieg in Hannover verbrannt ist.<sup>54</sup> Stellt man dieses Caeremoniale neben Handschriften aus Männerkonventen der Bursfelder Kongregation, so sind die meisten Abschnitte vergleichbar, es wurden lediglich weibliche Namensformen für die Ämter verwendet. Einzig das Kapitel *De sacerdote* war in der Lüneer Handschrift geschlechtsspezifisch ersetzt durch ein Kapitel *De collectoria*, über Aufgaben der Vorbeterin im Stundengebet.<sup>55</sup> Schließlich enthält eine der Lüneer Chroniken in einem ersten Abschnitt zahlreiche organisatorische Informationen zum Kirchenjahr, beispielsweise die Verlegung von Heiligenfesten, die auf einen Sonntag fielen, die Einführung neuer Heiligenfeste wie

---

47 Vgl. HÄRTEL 2007, S. 113; zur Lektüre während der Messe vgl. THALI 2009. Besonderer Dank gilt Martina Backes für den Hinweis auf den Beitrag Thalís.

48 GIERMANN/HÄRTEL 1994, S. XI. Eine Beschränkung des Begriffs der Liturgie auf die Messe, wie er im Hintergrund einer solchen Bewertung zu stehen scheint, ist jedenfalls schon seit langem nicht mehr haltbar.

49 Vgl. JAITNER 1988, hier S. 20f.

50 Vgl. NOLTE 1932, S. 127. – Vgl. UFFMANN 2008, S. 129.

51 Vgl. NOLTE 1932, S. 127: *Et post missam iuerunt processionaliter ad locum capitulare.*

52 LINNEBORN 1901, hier S. 65f.

53 Priorin Mechthild Wilde, vgl. UFFMANN 2008, S. 130 mit Verweis auch auf die Lüneer Chronik.

54 Vgl. ALBERT 2002, S. 53.

55 Vgl. ALBERT 2002, S. 22. – Vgl. NOLTE 1932, S. 19f.

das der Hl. Afra, auch besondere Prozessionstage werden genannt<sup>56</sup> oder besondere Memorialmessen. Ein zweiter Abschnitt dieser Handschrift informiert über das Beerdigungszeremoniell, das vermutlich ebenso den neuen liturgischen Bestimmungen angepasst wurde. Reform in Lüne äußerte sich nicht zuletzt in einer ganz eigenen und vermeintlich spezifisch weiblichen Ausdrucksform: Jene gestickten Bildteppiche, die schon lange Teil der Lüneer Klosterarbeiten waren, wurden als Arbeit der Nonnen wieder aufgenommen.<sup>57</sup> So entstanden nach 1500 unter der Äbtissin Mechthild Wilde ein Osterteppich und ein Auferstehungsteppich für den Nonnenchor<sup>58</sup>, die nicht allein die biblischen Berichte illustrierten, sondern die durchaus ein selbstbewusstes Programm entwickelten. Denn am Anfang des Auferstehungsteppichs sind dreimal Begegnungen der Frauen mit dem Auferstandenen zu sehen. Der Auftrag Christi an die Frauen, die Auferstehung zu verkündigen, wurde in einen genuinen Zusammenhang mit der liturgischen Reform gestellt, indem die Nonnen während der Feier der Liturgie diesen Auftrag bildhaft vor sich sahen.<sup>59</sup>

Auch die Zisterzienserinnen in Wienhausen wurden in ihrer Reform durch die Ideen der Bursfelder und mehr noch durch die Windesheimer beeinflusst. Johannes Busch, der bedeutendste Reformter der Windesheimer, organisierte persönlich den Anstoß zu den Veränderungen in Wienhausen. Aus dem bereits reformierten Zisterzienserinnenkloster Derneburg bei Hildesheim kamen 1469 wiederum wandernde Nonnen: die Äbtissin von Derneburg, mit ihr zusammen die spätere Wienhäuser Äbtissin Susanne Potstock und weitere drei Nonnen.<sup>60</sup> Die im Gefolge der Reform entstandenen Gebetbücher und liturgischen Texte sind bislang kaum untersucht. Die viel zu früh verstorbene Jüne Mecham hat mehrere bemerkenswerte Aufsätze zu einzelnen Gebetbüchern und ihrem Wienhäuser Kontext vorgelegt.<sup>61</sup> Ein in drei unterschiedlichen Exemplaren vorhandenes Gebetbuch, die *Dornenkron*, zeigt nicht allein, wie die Wienhäuser Nonnen die spirituelle Reform in ihren liturgischen Alltag hineinnahmen, sondern ist ein Zeugnis dafür, wie die Reformen der Derneburger Schwestern aufgegriffen wurden. Vermutlich waren es diese Reformnonnen, die die Meditation der Dornenkron aus Derneburg direkt (oder vermittelt durch den Konvent Marienrode) mit nach Wienhausen brachten.<sup>62</sup> Die Gebetbücher verbanden privates und liturgisches Gebet, sie zitieren aus der Liturgie, aber auch aus Meditationstexten und Gebetssammlungen monastischer Referenzautoren.<sup>63</sup> Nicht zuletzt überliefert die Wienhäuser Chronik, dass die neue Äbtissin eine Fülle von liturgischen Büchern mitgebracht hatte oder im Verlauf der Reform anforderte, um sie in Wienhausen für eigene Zwecke abschreiben

---

56 Insbesondere Prozessionen am 29. Juni 1508 zum Fest der Hl. Peter und Paul sowie am 28. Juli 1508 zum Fest des Hl. Pantaleon, vgl. NOLTE 1932, S. 31f.

57 Vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI 2006.

58 Vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI 2010, bes. S. 143, 153.

59 Vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI 2010, S. 153f.

60 Vgl. MECHAM 2003, hier S. 125, mit einem Hinweis auf den Reformter Johannes Busch.

61 Vgl. MECHAM 2003, S. 113f., 116–118. – Vgl. MECHAM 2005, hier S. 151–153.

62 Vgl. MECHAM 2003, S. 125.

63 Vgl. MECHAM 2003, S. 121.

zu lassen. Genannt werden neben vielen anderen Büchern u. a. ein Antiphonale für die Winterzeit sowie eines für die Sommerzeit, auch ein Brevier für Schwestern, die nicht am Chorgebet teilnehmen konnten.<sup>64</sup> Dass man in Wienhausen auch zeitgenössische Frömmigkeitsformen aufgriff, die nicht allein durch Reformschwestern bekannt waren, zeigen zwei Manuskripte, die in die klösterliche Geographie einen Kreuzweg einpassten. Kreuzwege entstanden im späten 15. Jahrhundert in zahlreichen Städten Deutschlands.<sup>65</sup> Die Schwestern organisierten einen solchen Meditationsweg aufgrund der Klausur in ihrem eigenen Gebäudekomplex und schufen sich so die Möglichkeit einer geistlichen und doch irdisch erfahrbaren Reise. June Mecham weist darauf hin, dass die Nonnen mit Hilfe der Kreuzwegstationen den konkreten, architektonisch strukturierten Bereich innerhalb der Klausur nutzten, um einen imaginierten Raum eines irdischen und eines himmlischen Jerusalem zu konstruieren, sowohl durch Gebete als auch durch Kunstwerke im Kloster.<sup>66</sup> Mit dem Hinweis auf die Präsenz frommer Kunstwerke ist besonders für Wienhausen, aber auch für die übrigen Konvente ein weiterer Aspekt genannt, der die Liturgie beeinflusste. Die besondere Ausmalung des Wienhäuser Nonnenchors ist bis heute überwältigend – und sie ist eindeutig auf die Liturgie bezogen, wobei die Kar- und Osterliturgie besonders betont wird.<sup>67</sup> Es ist hier nicht der Raum, um auf die kunstgeschichtliche Einordnung und die Zuordnung der Wandmalereien und ihrer Inschriften zum liturgischen Geschehen im Kirchenjahr und im Stundengebet ausführlich einzugehen.<sup>68</sup> Im Zuge der Reform jedoch, so berichtet die Chronik, gab die neue Äbtissin im Jahre 1488 an drei Schwestern des Konvents den Auftrag, die Wandmalereien im Nonnenchor zu übermalen bzw. zu restaurieren.<sup>69</sup> Sichtbar wird in dieser künstlerischen Umsetzung nicht einfach eine Illustrierung der Osterliturgie, sondern eine heilsgeschichtliche Einordnung des liturgischen Geschehens. Das Programm der Ausmalung des Chores, unterstützt von Skulpturen, Fenstern und Wandmalerei im Kreuzgang und im Kloster insgesamt, unterstützt durch Textilien wie Teppiche oder Antependien,<sup>70</sup> auch unterstützt von Handschriften für den privaten und den liturgischen Gebrauch, schuf auf diese Weise eine Vergegenwärtigung der Glaubensereignisse, die die Liturgie feiernden Schwestern immer wieder mit hineinnahm in die bildliche Darstellung der Kloster- und der Heilsgeschichte.<sup>71</sup> Und genau diese spirituelle Rückbindung an die Wurzeln

64 Vgl. Chronik Wienhausen ed. APPUHN 1986, S. 26, 27.

65 Vgl. WEGMANN 1997. – Vgl. MECHAM 2005, S. 140.

66 MECHAM 2005, S. 147: »Performance of the Stations thus dictated that a nun use the material space of the monastic complex, defined and regulated through architectural structures, to construct the imagined spaces of the earthly and heavenly Jerusalem, which were created through a combination of memory, movement and religious art.«

67 Vgl. WITTEKIND 2010, hier S. 160.

68 Vgl. WITTEKIND 2010, S. 157, 160f., 174–176. Zu den Inschriften und ihrer Deutung vgl. die grundlegende Arbeit von WEHKING 2009, zu Wienhausen S. 20–23, Standortregister S. 408.

69 Chronik Wienhausen ed. APPUHN 1986, S. 28: »Ao. 1488 hat sie durch 3 Schwestern Gertrud genandt das Chor auff die neue bemahlen lassen. Da sie ao. 1495 einen Ohrt auff dem Chor mit Brettern übersetzen laßen.«

70 Vgl. KOHWAGNER-NIKOLAI 2010, S. 153f. – Vgl. SCHMIDT 1994/95. – Vgl. KARSTENSEN 2009.

71 Vgl. WITTEKIND 2010, S. 185.

klösterlicher Existenz, an das zentrale Heilsereignis in Christus war für die Bursfelder und die Windesheimer einer der Anlässe ihrer Reformen.

Nach der erfolgreichen Reform Wienhausens wurde zehn Jahre später wiederum das bewährte Prinzip der wandernden Nonnen herangezogen: 1479 zogen Wienhäuser Nonnen in das nicht weit entfernte Zisterzienserinnenkloster Medingen und reformierten es im Sinne der Windesheimer und Bursfelder Reformideen.<sup>72</sup> Vierzig und vielleicht noch mehr illuminierte Handschriften, die aus Medingen überliefert sind, vermitteln einen bemerkenswerten Eindruck von der Schreib- und Maltätigkeit der Medinger Schwestern, die durch die Reform angeregt wurde.<sup>73</sup> Mehr noch: Sichtbar wird in den Handschriften jene Neugestaltung des Gottesdienstablaufs, die von den Reformern als zweites, gleichwertiges Reformelement neben der Klausurierung der Schwestern angesehen wurde. Die zumeist kleinformatigen Handschriften wurden auch, aber nicht nur in der Liturgie benutzt, sondern konnten von den Schwestern an viele Orte mitgenommen werden. In den Rubriken findet sich zum Beispiel der Hinweis, dass bestimmte Gebete *dum exis de choro*, also auf dem Weg vom Chor- gebet zur täglichen Arbeit zu beten waren.<sup>74</sup> Diese Gebets- oder Andachtsbücher, aber auch die liturgischen Handschriften wie Psalterien oder Antiphonale schöpften aus dem gesamten Kanon monastischer Literatur, sowohl traditioneller Werke als auch zeitgenössischer Reformliteratur. Bemerkenswert waren auch für Medingen wiederum die Darstellungen des österlichen Geschehens. Henrike Lähnemann hat festgestellt, dass »die Medinger Nonnen [...] in die Gemeinschaft Christi mit Maria Magdalena und den Aposteln eintreten und mit ihnen Christus und Maria begegnen«.<sup>75</sup> Angesichts der Vergleichbarkeit vieler Handschriften mit Texten und Bildern aus Wienhausen oder Lüne wird auch am Beispiel Medingens wiederum die Bedeutung des persönlichen Transfers von Ideen, Bildern und Büchern durch die wandernden Nonnen sichtbar.

### Liturgische Reform als Interaktion

Traditionell achten liturgiehistorische Arbeiten vor allem auf die schriftlichen Ergebnisse liturgischer Praxis: In Büchern kodifizierte Liturgie wahrzunehmen und zu interpretieren, scheint der beste Weg zu sein, historische Formen liturgischer Praxis zu rekonstruieren. Allerdings wird man gerade für Zusammenhänge, in denen die Überlieferung weniger dicht oder weniger aussagekräftig ist, schnell an die Grenzen historischer Aussagen kommen. Frauenkonvente des späten Mittelalters haben, insgesamt betrachtet, nur wenige Codices überliefert, die ausdrücklich und einzig für den Gebrauch in der Liturgie gedacht waren. Liturgie in diesen Frauenkonventen ist

72 Vgl. LÄHNEMANN 2010A, S. 105. – Vgl. UFFMANN 2008, S. 133.

73 Vgl. die Netzseiten Henrike Lähnemanns zu den Medinger Handschriften mit zahlreichen Informationen, einer grundlegenden Bibliographie und einem Verzeichnis der Handschriften samt ihren Aufbewahrungsorten. Vgl. zu den Handschriften auch STORK 2007.

74 Vgl. LÄHNEMANN 2010A, S. 106.

75 LÄHNEMANN 2010A, S. 129.

zu rekonstruieren auch aus Texten, die über den unmittelbar liturgischen Gebrauch hinausgehen, zu rekonstruieren auch aus Beziehungen zwischen Konventen. Liturgie in diesen Frauenkonventen ist nicht statisch, besteht nicht allein aus priesterlicher Messrezitation, sondern ist ein lebendiges Geschehen unter Beteiligung aller Schwestern.

Personale Vermittlung von Liturgie sichtbar zu machen, erweitert die Möglichkeiten, auch liturgische Veränderungen und ihre Bedingungen wahrzunehmen. Die Stundenliturgie in den dominikanischen oder benediktinischen Frauenkonventen veränderte sich zuerst durch persönlichen Einsatz. Die Verhaltensmuster sind eindeutig: Schwestern verließen ihre Konvente und zogen in fremde Klöster. Diese Nonnen lehrten ihre neuen Mitschwestern zuerst Latein, dann Singen, Schreiben, Malen, Sticken – auf diese Weise transportierten sie ihre Praxis der Liturgie in die Praxis des zu reformierenden Konvents. Die Umsetzung dieser neuen liturgischen Praxis geschah aber nicht allein im Gottesdienst, sondern auch in erneuerten privaten Andachtsformen. Zeugnisse dieser »Migration von Liturgie« sind mehr als nur Bücher: Es sind Bilder, Teppiche, Gebetbücher, Raumkonzepte, Chroniken, Skulpturen – und es sind die Nonnen selbst, deren geistliche und liturgische Identität sich gewandelt hatte – personale Zeugen einer sich wandelnden, einer reformierten Liturgie.<sup>76</sup>

76 Das Manuskript des vorliegenden Beitrags wurde im März 2012 abgeschlossen. Neuere Arbeiten konnten daher nicht mehr berücksichtigt werden. Besonders hinzuweisen ist auf die weiterführenden Beiträge zweier Bücher: HASCHER-BURGER/LÄHNEMANN 2013 und MECHAM 2014.